

Dalit Solidarität informiert

Nr. 41, Dezember 2017



Versteckt und subtil: Kasten- diskriminierung in Großbritannien

Mitglieder der britischen Dalit-Gemeinde beklagen sich seit längerem über kastenbasierte Diskriminierung durch britische Hindus, von denen rund 800.000 in dem Königreich leben. Laut Betroffenen sei Diskriminierung präsent in Schulen, Supermärkten und bei der Arbeit.

Der in Mumbai geborene Bildhauer Sir Anish Kapoor ist bekannt für seine Beiträge zur Debatte gegen Praktiken des Hinduismus: „In Indien ist kastenbasierte Diskriminierung verboten. Warum nicht in Großbritannien? Es ist Diskriminierung der schändlichsten Art.“

Anträge für ein Verbot haben eine Diskussion darüber entfacht, ob das Kastensystem überhaupt in Großbritannien existiert. Eine Regulierung wird von einigen Hindu-Führern als Angriff auf ihre Religion interpretiert.

Premierministerin Theresa May wird in diesem Zusammenhang vorgeworfen, sie würde sich aus Sorge um den Post-Brexit-Handel mit Indien nicht eindeutig zum Thema äußern. Auch die Behauptung, dass Parteispenden reicher Hindu-Unternehmer davon abhängen, wie sich May und Jeremy Corbyn, Parteivorsitzender der Labour Party, positionieren, steht im Raum.

Mitglieder der britischen Dalit-Gemeinde, die etwa 50.000 Menschen umfassen soll, beschwerten sich über Praktiken von Diskriminierung, die von indischen Migranten nach Großbritannien gebracht wurden.

Reena Kumari, 37 Jahre alt, in Großbritannien geboren, erinnert sich an ihre Schulzeit: „Als ich meinen Nachnamen preisgab, sagten andere Kinder über mich: Fasst sie nicht an, ihr werdet euch etwas einfangen.“

Als Erwachsene arbeitet sie in einem Laden, wo eine Angehörige der Priesterkaste kein Geld aus ihren Händen annahm. „Sie war eine nette Dame, doch ihre Ansichten waren tief verwurzelt. Darü-

ber wird nicht gesprochen, es ist ein Tabu, weil man sich dafür schämt.“

Sudesh Rani, 43 Jahre alt, wurde in einem Supermarkt beschimpft: „Du bist schmutzig, wir werden dich zerreißen.“ Als sie Anzeige erstattete, waren die Polizisten hilflos, weil ihnen Kasten nicht bekannt waren.

Ram Kakha, Sikh-Dalit, wurde während seiner politischen Karriere häufig diskriminiert und konstatiert, dass es nicht einen Dalit gibt, der Mitglied des Parlaments ist.

Saptal Muman, Gründer und Vorsitzender von CasteWatch UK kommentiert: „Diese Art der Diskriminierung ist oft subtil oder versteckt. Das macht es schwierig, sie aufzudecken.“

(nach The Times)

Amnesty International: Indien tut zu wenig bei Gewalt gegen Dalits

Alle vier Jahre muss jedes der 192 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen einen umfassenden Bericht zur Lage der Menschenrechte vorstellen: Universal Periodic Report. Dieses Jahr war Indien an der Reihe.

Amnesty International begrüßte, dass Indien die Empfehlungen umsetzen will, den Zugang zu Gesundheit und Bildung sowie Wohnungswesen zu verbessern und die Armut zu reduzieren. Gleichzeitig bedauert die Menschenrechtsorganisation, dass einige sehr wichtige Empfehlungen der UN nicht akzeptiert wurden. Darunter die Reduzierung von Diskriminierung und Gewalt gegenüber marginalisierten Gruppen, Freiheit auf Meinungsverschiedenheit und Reduzierung von Straflosigkeit bei Menschenrechtsverletzungen.

Indien habe darüber hinaus in der Vergangenheit zu wenig getan, wenn Muslime angegriffen oder Dalits und Indigene diskriminiert wurden.

(nach Amnesty International)

Plumpsklos nicht erwünscht

In den meisten Ländern nimmt die Säuglingssterblichkeitsrate ab, die durchschnittliche Körpergröße von Kindern aber zu, ebenso wie die Nutzung von sicheren Toiletten und Latrinen. Indien, wo weltweit 1/5 der Säuglinge jährlich geboren werden, ist in jeder dieser Hinsichten eine Ausnahme.

Foto: Manuela Ott



Hygiene im Ganges

Säuglingssterblichkeit und öffentliches Defäkieren (Kot ausscheiden) sind in Indien weiter verbreitet als in vielen anderen Ländern mit geringerem Bruttoinlandsprodukt und höherer Armut. Daraus ergibt sich die Frage, wieso wirtschaftliches Wachstum nicht zu menschenwürdiger Entwicklung für Großteile der indischen Bevölkerung führt?

Öffentliches Defäkieren kann in Indien nicht mit Armut, Analphabetismus, Wasserknappheit oder schlechter Regierungsführung erklärt werden. Die Erklärung liegt im Kastenwesen und Praktiken der Unberührbarkeit.

Sohni Devi lebt mit ihren zwei kleinen Kindern und ihrer Schwiegermutter in einer Dalit-Kolonie im Bundesstaat Uttar Pradesh. Ihr Mann ist saisonaler Arbeiter. Die ältere Hälfte des Hauses wurde mit Ziegeln gebaut, die andere mit Lehm und Kuhdung. Eine Latrine wurde vor drei Jahren im Auftrag des Dorf-Vorsitzenden gebaut. Auf die Frage, ob sie die Latrine auch auf Eigeninitiative gebaut hätte, antwortet Devi: „Unser Haus fällt fast auseinander. Warum sollte ich eine Latrine bauen?“

Sie nutzt die Latrine nicht. Sie, ihre Schwiegermutter und ihr Ehemann defäkieren nach wie vor im Freien. Lediglich die beiden Kinder, fünf und sieben

Jahre alt, nutzen die Latrine. Wenn die Kinder alt genug sind, im Freien zu defäkieren, wird die Latrine deinstalliert. Gleichzeitig gibt Devi zu, dass die Latrine insofern komfortabel für sie sei, als sie die Fäkalien ihrer Kinder nicht entsorgen muss wie es andere Mütter tun, deren Kinder direkt vor dem Haus defäkieren.

Im Laufe der Konversation wird deutlich, dass Devi verärgert ist, weil der Dorf-Vorsitzende den Bau der Latrine veranlasst hat. „Hätten wir es selbst in der Hand gehabt, hätten wir sie so gebaut, wie es unseren Vorstellungen entspricht, mit einem großen stabilen Tank.“

Viele Gesellschaften anderer Länder haben eine gemeinsame Vorstellung darüber, was sauber und schmutzig ist. Die Vorstellungen des ländlichen Indiens über Reinheit und Schmutz sind eng mit dem hinduistischen Kastensystem verknüpft.

Wie Devi uns aufzeigt, gibt es zwei Alternativen im ländlichen Indien: Entweder wird eine teure Latrine mit Klärgrube gebaut, die der Größe eines kleinen Hauses entspricht, oder es wird weiter im öffentlichen Raum defäkiert.

Latrinen minimieren infektiöse Krankheiten. Warum also lehnen Inder im ländlichen Raum Latrinen ab?

Latrinen, die auf Eigeninitiative gebaut werden, sind teurer als die von der Regierung subventionierten. Die indische Regierung empfiehlt kleinere Tanks beim Latrinenbau. Eine Studie hat nun ergeben, dass Eigenbauten fünf Mal größere Tanks haben. Die meisten Befragten wünschten sich sogar noch größere Tanks.

Internationale Hygiene-Experten sprechen von Rängen, wenn sie von Latrinen in Entwicklungsländern sprechen. Der niedrigste Rang ist das öffentliche Defäkieren. Der nächst höhere Rang sind Latrinen ohne Spülung (Plumpsklo), gefolgt von Spültoiletten in unterschiedlichen Ausführungen bis hin zur privaten Spültoilette, die mit einer Kanalisation verbunden ist. Auffallend ist, dass in Indien die mittleren Ränge fehlen.

Warum wollen Inder nur teure Latrinen? Warum lehnen sie im Gegensatz zu anderen Entwicklungsländern bezahlbare Toiletten-Modelle ab? Warum installieren sie keine Latrinen ohne Spülung? Die Antwort ist in Indiens Geschichte zu Unberührbarkeit und der Praxis manueller Latrinenreinigung zu finden.

(nach Huffington Post)

Ofen aus für Dalits und Indigene

Indiens reiche Haushalte können sich auf eine lückenlose Versorgung mit Strom und Gas verlassen. Haushalte von Dalits und Indigenen haben dagegen 10 bis 30 Prozent weniger Zugang zu Strom und Gas.

Das ist nur ein Resultat des indischen Kastensystems, das die indische Bevölkerung in strenge, erblich bedingte, soziale Schichten einteilt.

Trotz großer Fortschritte seit der Unabhängigkeit beheimatet Indien den größten Bevölkerungsanteil ohne Zugang zu Energie. Dabei hat moderne Energie direkte positive Wirkungen (Licht, gekochtes Essen etc.), hilft Kleinstunternehmen und verbessert Gesundheit und Umwelt.

Wegen fehlendem Zugang zu Strom und Reingas nutzen viele Inder feste Brennstoffe wie Kohle und Holz. Diese stoßen CO₂ und andere gesundheitsschädigende Stoffe aus, die zur Luftverschmutzung in geschlossenen Räumen führen und eine Million Sterbefälle jährlich verursachen.

Zugang zu Strom mag wichtiger sein als Zugang zu Gas. Nach offiziellen Angaben wurden alle städtischen sowie 90 Prozent der ländlichen Wohngebiete in den 2000er Jahren elektrifiziert. Doch die Versorgung hat große Lücken. Viele Dörfer und einige Kleinstädte werden nur ein paar Stunden täglich mit Strom versorgt.

Heutzutage werden individuelle Haushalte mit Strom versorgt, und nicht mehr ganze Wohngegenden. Damit werden einflussreiche Menschen mit höherem sozialen Status besser versorgt, womit sich die Ungleichheit entlang sozioökonomischer Linien verstärkt.

Studienergebnisse zeigen auf, dass Dalits und Indigene schlechteren Zugang zu Flüssiggas und einen geringeren Stromverbrauch haben. Das hängt damit zusammen, dass diese Gruppen in ihren eigenen Kolonien leben, die sich außerhalb der Dörfer befinden, für die die Hauptstromversorgungen normalerweise installiert werden.

Zugang zu Energie ist entscheidend für Entwicklung. Wenn Indien eine ökonomische und kulturelle Macht werden möchte, muss es garantieren, dass jeder Einwohner Zugang zu sicherem Kochgas und Strom hat – unabhängig vom sozialen Hintergrund.

(nach scroll.in)

Nur zwei Kasten: Frauen und Männer

Dr. Kumud Pawde ist die erste Dalit-Frau in Indien, die ihren Master in dem Fach Sanskrit erlangt hat. Ihre Motivation sei die Tatsache gewesen, dass Dr. Ambedkar, Sozialreformer und maßgeblicher Autor der indischen Verfassung, sich diesen Wunsch nicht erfüllen konnte. Ihm wurde das Studium wegen seiner Kastenzugehörigkeit verwehrt.

Pawde gehört einer Subkaste an, die traditionell Straßen kehren und Kadaver entsorgen, weshalb sie in den 60er Jahren in der Schule Diskriminierungen ausgesetzt ist. Dalit-Kindern ist es nicht erlaubt, sich am Schulwasser zu bedienen, sie müssen ihr Trinkwasser von außerhalb heranschaffen. Diese Regelung verletzt Pawde mit ihrem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit (gleiches Recht für alle) und bedient sich am tabuisierten Schulwasser. Sie wird mit Rutenschlägen auf ihre Handinnenflächen bestraft, als sie 10 Jahre alt ist. Pawdes Vater ist Rechtsanwalts- und Notargehilfe. Als sich der Schuldirektor bei dem Vater von Pawde über das Verhalten der Tochter beschwert, droht dieser mit rechtlichen Konsequenzen.

Im Studium erkämpft sich Pawde Respekt mit ihrem Fleiß. Sie sitzt 16 Stunden und mehr über den Büchern und überzeugt mit ihrem Wissen. Gleichzeitig wird sie von Professoren beschimpft, weil sie als Dalit die heiligen Sanskrit-Bücher verunreinige. Die schriftlichen Examen besteht sie bestens, weil keine Namen, sondern anonyme Nummern auf den Arbeiten stehen. Mit ihren Kommilitonen kommt sie prinzipiell klar, allerdings nehmen sie wegen Pawdes Unberührbarkeit keine gemeinsamen Mahlzeiten mit ihr ein.

Nach ihrem Master-Abschluss ist Pawde zwei Jahre arbeitslos. Sie wird schließlich als Lehrkraft in einer Abendschule für Dalits und andere Benachteiligte angeworben. Leiter der Abendschule ist ihr späterer Ehemann, Angehöriger „anderer benachteiligter Klassen“ (Other Backward Classes). Sie heiratet also kastenmäßig höher. Ihre Schwiegereltern sind nicht glücklich über die Heirat und akzeptieren Pawde erst, als ihre Kinder schon im Erwachsenenalter sind.

Aktuelle Informationen zum Thema Dalit
und mehr über die DSiD:

www.dalit.de

Pawde und ihr Ehemann erziehen ihre Kinder mit dem Grundsatz, dass es zwei ebenbürtige Kasten gibt: Frauen und Männer. Als ihr ältester Sohn mit drei Jahren von einem Nachbarn gefragt wird, welcher Kaste er angehöre, zieht er seine Hose runter und sagt: „Schau selbst.“

Was denkt der indische Präsident über Kastendiskriminierung?

Wo steht Ram Nath Kovind zum Thema kastenbasierte Diskriminierung gegenüber Dalits? Eine Frage, die viele umtreibt, seit der Dalit-Führer, frühere Parlamentarier und Gouverneur von Bihar, indischer Präsident ist.

Ein Bericht der US-amerikanischen Botschaft, von WikiLeaks veröffentlicht, macht Kovinds Position deutlich. Das Dokument von 2005 zeigt auf, dass Kovind der politischen Linie des Verbundes hindu-nationalistischer Organisationen, Sangh Parivar, folgt. Nach dieser Linie werden Reformen in der Kastenhierarchie befürwortet, aber die komplette Abschaffung der Kasten, die die Dalit-Ikone B.R. Ambedkar forderte, abgelehnt.

Damit steht Kovind im Widerspruch zu S.K. Thorat, ehemaliger Vorsitzender der Hochschulkommission zur Vergabe von Promotionsstipendien, Dalit-Intellektueller und Udit Raj, unabhängiger Dalit-Führer, BJP-Parteimitglied.

Thorat ist überzeugt, dass Statistiken beweisen, dass Diskriminierung von Dalits gerade im ländlichen Indien weiter existiere. Kovind entgegnet, dass kastenbasierte Praktiken deutlich abgenommen hätten und berufliche Anstellungen unabhängig der Kaste erfolgten. Offene Diskriminierung habe in der letzten Dekade abgenommen, die Anzahl der Menschen, die Dalits helfen, hingegen zugenommen. Es gebe Diskriminierung im Bereich

Wohnungswesen, weniger bei der Vergabe von Arbeitsplätzen.

Thorat meint, dass das Quoten-System nur teilweise erfolgreich gewesen sei. Gerade im Privatsektor würden höherkastige Hindus immer einen Kasten-Hindu vor einem gleich qualifizierten Dalit vorziehen. Kovind hingegen ist überzeugt, dass das Kastensystem zum Großteil darin erfolgreich gewesen sei, Dalitrechte zu schützen und meint, dass Grundschulbildung das Ende von Diskriminierung sei.

Thorat argumentiert, dass nur fünf Prozent der Dalits vom indischen Quotensystem profitierten, viele andere dagegen bestritten ihren Lebensunterhalt ungelern und schlecht bezahlt. Kovind erwidert, dass der wahre Grund für Diskriminierung wirtschaftlicher und nicht kastenbasierter Natur sei. Damit folgt er der Argumentation von Mohan Bhagwat, Kopf der RSS (Rashtriya Swayamsevak Sangh, einer radikal-hinduistischen Kaderorganisation) bei einer politischen Debatte 2010.

Gleichzeitig ist in dem Dokument Kovinds Überzeugung zu lesen: „Da die Hindu-Religion Kasten hinnimmt, wird es länger dauern, die kastenbasierte Diskriminierung in Indien abzuschaffen, als die Beseitigung von Rassendiskriminierung in den USA gedauert hat.“ Er hat auch prognostiziert, dass Kastendiskriminierung mindestens noch weitere 50 bis 100 Jahre existieren würde. Darüber hinaus ist er der Meinung, dass die BJP die einzige Partei sei, die Diskriminierung bekämpfen könne. Weiter argumentiert er, dass Indien keine Weltmacht werden könne, bevor Dalits und Angehörige anderer unterer Kasten auf das gleiche Niveau wie der Rest der Gesellschaft gebracht würden.

Eines ist sicher: Mit der Wahl von Kovind und damit eines loyalen Konformisten, ist nicht mit einem radikalen Paradigmenwechsel bezüglich traditioneller Positionen seitens der BJP zu rechnen.

IMPRESSUM

Herausgeber: Dalit Solidarität in Deutschland (DSiD)
Kordinatorin: Manuela Ott (V.i.S.d.P.)
Kontaktadresse: Normannenweg 17-21
20537 Hamburg
Tel. (040) 25456-175,
koordination@dalit-solidaritaet.de

Mitglieder der Dalit Solidarität in Deutschland sind folgende Organisationen: Adivasi Koordination in Deutschland e.V., Aide à l'enfance de l'Inde (Luxemburg), Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt, Brot für die Welt, Caritas International, Das Hunger Projekt, DESWOS, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig, Evangelische Mission in Solidarität, Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V.,

Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, FIAN International, HEKS (Schweiz), Indienhilfe Herrsching, missio Aachen, Nalaikke e.V., Ökumenisches Zentrum in Frankfurt, Weltgebetstag der Frauen, Zentrum für Mission und Ökumene Nordkirche weltweit.

Einzelpersonen aus den Bereichen Aktionsgruppen, Publizistik, Wissenschaft. Das Bischöfliche Hilfswerk Misereor e.V. und das Dalit Freedom Network haben einen beobachtenden Status inne.

Die abgedruckten Meldungen müssen nicht die Standpunkte der DSiD widerspiegeln. Die Artikel haben vielmehr den Anspruch, eine große Vielfalt an Meinungen darzustellen.